

# Der Palmsonntag im schweizerischen Volksbrauch und Glauben

Autor(en): **F.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 13

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635073>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

steigt die Druckleitung vom Felsenhang herunter und einfach und gediegen steht das Maschinenhaus da.

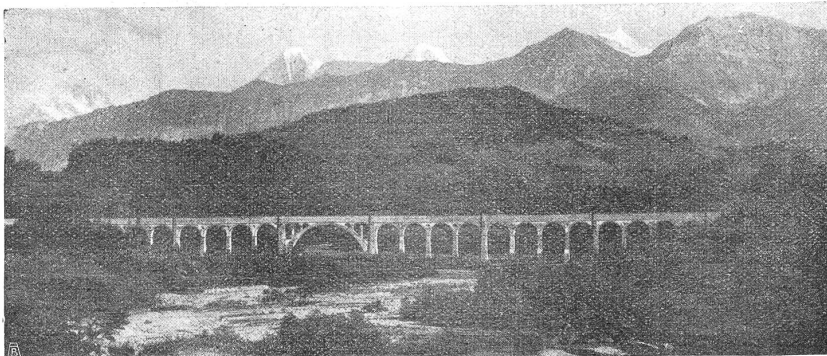
Die modernen, großangelegten Wasserwerke scheuen sich nicht, durch kühne Eingriffe in die Natur ein Landschaftsbild weitreichend umzugestalten. So ist der als Staubecken des Bönstschwerkes verwendete Klöntalersee durch die 15 Meter hohe Stauung wesentlich verändert worden in seiner Form, zum Glück nicht so, daß das Landschaftsbild gestört worden wäre. Ueber die einschneidenden Veränderungen, die das Aaretal unterhalb Bern durch das neue Mühlebergwerk erfahren wird, haben wir an dieser Stelle in Wort und Bild schon berichtet. Noch weitergehend wird die Veränderung des Landschaftsbildes an der Grimsel sein, die die Ausführung der Oberhasler Wasserwerkprojekte mit sich bringen wird. Wir werden hierüber in einer spätern Nummer eingehend referieren. Die Bauleitung der Bernischen Kraftwerke hat sich bisher in ihren Leistungen über eine glückliche Hand ausgewiesen. So ist der Kander-Aquädukt geradezu das Musterbeispiel einer großzügigen Wasserbauanlage, die trotz großer Baumassen das Landschaftsbild nicht schädigt, sondern ihm im Gegenteil eine reizvolle Note verleiht durch ihre in harmonischem Rhythmus das Kandertal überbrückenden Bogen.

H. B.

## Der Palmsonntag im schweizerischen Volksbrauch und Glauben.

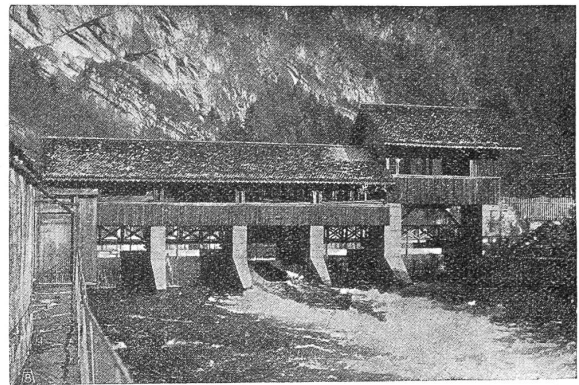
Volkskundliche Skizze von F. V.

Die Kar- oder die stille Woche wird durch den Palmsonntag eröffnet (chara bedeutete im Althochdeutschen Trauer, Klage). Die Kirche feiert mit ihm das Andenken an den letzten feierlichen Einzug Jesu in Jerusalem. Im Anschluß an die biblische Begebenheit, daß dem in Jerusalem einziehenden Jesu Palmzweige gestreut wurden, findet noch heute in katholischen Gegenden die Palmweihe statt. Das Volk bringt Palmzweige in die Kirche, die unter Besprengung mit Weihwasser, Anzündung von Räucherwerk und unter dem Zeichen des Kreuzes geweiht werden. Wo keine Palmen zu finden sind, hat das Volk die Palmzweige durch andere immergrüne Zweige ersetzt. Nach dem schweizerischen Archiv für Volkskunde bestehen die „Palmen“ im aargauischen Frei- und Kelleramt aus einem mit Bändern, Obst, Bildchen, Stechpalmenkränzen u. geschmückten Tännchen, dessen Rinde teilweise entfernt ist, so daß dunkle und weiße Streifen nebeneinander stehen. Im Sarganserland treffen wir als Palmerfah Stechpalmenzweige, im Taminatal Zweige des „Sewibaumes“ (Juniperus Sabina), im Bönstschental Wachholderzweige usw. Nachdem der Priester die „Palmen“ geweiht hat, werden sie sorgfältig wieder mit nach Hause genommen und aufbewahrt, sollen sie nach dem Volksglauben doch für gar manches gut sein. Besonders werden sie gegen Blitzgefahr gebraucht und deshalb



Kander-Aquädukt der Bernischen Kraftwerke A. 6. Großartige Wasser-Überführung, die Landschaft beherrschend, aber sich harmonisch einordnend.

an einzelnen Stellen des Hauses angebracht, auch etwa im Sommer, wenn ein Gewitter naht, einzelne Stücke im Feuer



Alte Schleuse in Unterseen. Gute Wehranlage, etwa fünfzig Jahre alt (Aufnahme des Bernischen Wasserrechtsbureaus.)

verbrannt, damit das Unwetter gnädiglich vorübergeht. Trefflich schildert dies der solothurnische Dichter Joseph Reinhart in seinem Werke „Heimwehland“ (Silvan Grubers Einsamkeit): „Die Frau erhob sich, als ein neuer Donnerschlag das Haus erzittern machte, nahm einen dünnen Palmzweig von der Wand, mit einem Blick auf den Bauer sagte sie, als sie die Türe in der Hand hielt, und eine gottergebene Zuversicht lag in ihren Worten: „Sie sind gesegnet, ich will noch ein Feuer machen!“ Dieser Brauch ist in der Schweiz noch weit verbreitet, so im Kanton Solothurn, im aargauischen Frei- und Kelleramt, im Kanton Luzern, Sargans, Schwyz, Taminatal u. Die geweihten Palmzweige sind aber noch für anderes gut. Sie halten die bösen Geister vom Hause fern, meint doch schon der st. gallische Chronist Johann Kehler (1502—1574) in seiner „Sabbata“: „Die palmenstuden, so an dem Palmtag gesegnet, sind nit allein krestig für tufelsche gespenst . . .“, oder: „werden zu vil zoberen wider gespenst und ungewitter gebrecht“. Im Bönstschental verbrennt man im Winter, bevor das Vieh eingestellt wird, im Stalle geweihte „Palmzweige“ vom letzten Palmsonntag, um ein Unglück von diesem fernzuhalten (Stebler: „Am Bönstschberg“). Anderwärts steckt man die Palmzweige in die vier Ecken der Grundstücke, um allerhand Ungeziefel zu vertreiben (Schweizerische Volkskunde 1916) und im Tessin atmet man den Rauch der brennenden Palmzweige ein, um sich dadurch vor Kopfschmerzen zu schützen (Archiv für schweizerische Volkskunde 1903). Im Kanton St. Gallen segnet man an einigen Orten im Frühling den Pflug vor dem ersten Gebrauch, indem der Bauer ihn mit einem Palmsonntagsszweig mit Weihwasser bespricht und dazu spricht: „An Gottes Segen ist alles gelegen“. Die umstehenden Hausinsassen sprechen dazu fünf Vaterunser (Archiv für Volkskunde von 1907). Im Emmental soll man am Palmsonntag in den drei höchsten Namen Stechpalmenzweige pflücken, um sie an den Hausecken oder an der Stalltüre anzubringen, damit die Tiere vor Ungeziefel bewahrt bleiben. (Friedli: „Bärndütsch“, Band Lühelflüh). Mancherorts bleibt der geweihte Palmzweig bis Ostern im Garten stehen. Wer ihn am Ostertag zuerst ins Haus bringen kann, erhält ein Geschenk. Da ist denn schon am frühen Morgen kein Palmzweig mehr im Garten zu sehen.

In den Evangelien von Matthäus, Kapitel 21, Vers 1—9, und Johannes, Kapitel 12, Vers 12—15, ist der Einzug Jesu in Jerusalem geschildert, die Palmsonntagsbegebenheit. In früherer Zeit

wurde der Einzug Jesu durch die Palmsonntagsprozession dargestellt. Bei diesen Prozessionen spielte der „Palmesel“



Ganterischgebiet (Berner Voralpen). Waldweg beim Schwefelbergbad.  
(Phot. F. Wylmann.)

eine große Rolle. Auf einem hölzernen Esel wurde eine Christus darstellende geschnitzte Figur in der Kirche herumgezogen. Der Palmesel ruhte zu diesem Zweck auf Rädchen. Manchmal saß jemand als Christus auf einem Palmesel. Im schweizerischen Landesmuseum in Zürich sind zwei solche Palmesel zu sehen. Einer stammt aus Mellingen (17. Jahrhundert), der andere aus Steinen (Kt. Schwyz, vom 13. Jahrhundert). Aus Schwyz vernimmt man aus einer Chronik vom Jahre 1588: „Am Palmtag gät man uf die Hofmatten mit herrlicher preSSION (Prozession) mit crüz und fanen und dem Palmesel anhin.“ Auch der Berner Niklaus Manuel erwähnt die Palmesel und der bereits obengenannte Chronist Johann Kessler meint in seiner „Sabbata“: „Am selbigen Tag (Palmsonntag) wirdt och fürgebildet mit allerley wiß geberden die histori, wie Christus uff einer eslin zu Hierusalem, als er liben solt, ist eingeritten und empfangen worden.“ Von 1520 erwähnt Cysato in den „Kollektionen“ eine gelungene Episode aus Zonschwil (bei Wil im Toggenburg). Ein mutwilliger Kerl habe das Christusbild vom Palmtier gestoßen und spöttisch gesagt: „Du hast lang genug geritten, mußt mich jetzt auch reiten lassen!“ Ist damit gerittlichen auf das Tier gesprungen, aber hat sein Leben lang also geripppet (geprüßt) verbleiben müssen, daß er schier nit hat gehen können.“ In seinen Aargauer Sagen berichtet Kochholz, daß die Bremgartner nach Annahme der Reformation ihren Palmesel in die Reuß warfen. In Mellingen wurde der Esel aufgefißt, aber neuerdings wieder den Gluten übergeben, um in Klingnau endgültig aufgefißt zu werden, was der Familie Wengi einige Privilegien einbrachte. Im Kanton Luzern heißt der am Palmsonntag zuletzt Aufstehende „Palmesel“, wohl im Nachklang an diesen alten Volksbrauch.

Ein sehr hübscher Brauch herrscht im Engadin. Da stehen am Palmsonntag die Knaben Weidenzweige mit Räschen an das Fenster des Mädchens, das sie abends

zum Tanze führen wollen. „Der grünende Zweig gilt hier als das Sinnbild der jugendlich keimenden Liebe“, sagt Prof. Dr. Hoffmann in der Schweizer Volkskunde von 1916.

Noch jetzt werden die Kinder mancherorts auf den Palmsonntag hin neu gekleidet. Auch diese Sitte ist alt, erwähnt sie doch schon der Zürcher von Moos in seinem „Astronomisch-politisch-historisch und kirchlichen Kalender“ für das Jahr 1775 als sehr alt und berichtet, daß Kinder, die kein neues Kleid haben, „Osterkälbchen“ genannt würden.

In vielen protestantischen Gegenden findet am Palmsonntag die Einsegnung der Konfirmanden statt, die früher auf den sogenannten weißen Sonntag fiel (Quasimodogeniti, acht Tage nach Ostern).

## Bergfreuden.

Von Emil Balmer.

Warum sind uns die Bergsonntage so lieb geworden und warum ziehen wir fast regelmäßig am Samstagnachmittag hinauf in unser Bergheim? Mag ein noch so verlockender Kunstgenuß auf dem Programm stehen und mögen tausend schöne Sachen „los“ sein — nichts vermag uns zu fesseln und ohne Bedauern verzichten wir auf jegliches Vergnügen. Alles, was die Stadt uns bietet, ist doch rein nichts gegen das, was wir erleben und genießen können, wenn wir hinaufgehen. Die zauberhafte Schönheit einer Mondnacht im Gebirge, die im Raubreißschmuck prangenden Bergtannen und dahinter der tiefblaue Himmel, die großartige Farbensymphonie eines Sonnenuntergangs von einer einsamen Bergeszinne aus, das alles kann man wohl erleben, aber nicht beschreiben.

Unter heimeliges Häuschen mitten in den Borbergen hat's uns vor allem angetan. Einfach und klein nur, aber doch viel schöner als der glänzendste Ballsaal! Allerdings, mit Glacéhandschuhen wird dort oben niemand angerührt, aber es zeigen sich zum Glück auch wenige, die darauf Anspruch machen. Courmacher, gefchniegelte und blaßierte Herrchen in Lackshuhen und schönen farbigen Strümpfen, wie sie leider so zahlreich unsere Lauben auf und ab stolzieren, die sind bei uns nicht wohl — sie sollen lieber drunten bleiben und auf dem glatten Parkett als Ballkönige ihre Triumphe feiern, wir beneiden sie nicht darum! — Nicht daß wir etwa in unserer Hüttengemeinde das Tanzen verpönten, bewahre! Wenn zufällig ein paar Meißchi da sind und noch eine Handorgel dazu, dann wird sicher bei uns auch geschreglet und zwar noch nach der alten Schule. Die Stube ist groß genug, um einen regelrechten Walzer zu schwingen! — Eine allmächtige Blechkanne, die noch aus einer erstklassigen Hoteltüche stammt, steht am Samstagabend gefüllt bis zum Rand mit Blütentee auf dem Tisch der Dürrentannenstube. Dampfend harret sie der Gäste. Beim Verdämmern des Tages, wenn die Greinerer Berge in rosarote Gluten tauchen und im Westen der Neuenburgersee wie eine Silberflinge blinkt, kommen die Ersten in schönem Bogen vom Stapfen herab. — Nun gibt's Leben im Berghaus! Uner schöpft die Blechkanne, allen durstigen Gästen spendet sie Labung. Es gibt nichts Heimeligeres als unsere Hüttenstube am Abend, wenn die ganze Gemeinde darin versammelt ist. Die warme Ofenplatte, sämtliche Bänke und Stabellen sind voll besetzt. Im Saßeggeli schmieden ihrer vier einen Jaß oder „Bättel“, die Fleißigeren schälen und raspen Händöpfel für die Morgenrösti, der unermüdete Giovanni bringt einen Hafes Tee nach dem andern, der Fränzu singt die „Gilberte“ und die „Jardinere du Roi“, das Marieli gibt Rättel auf, die vier Bollscheuwi in der Ecke hüllen sich in dichten Rauch, „Pole“ erzählt seine Erlebnisse von den Schreckenstagen am Gantrist und John bringt es trotz dem Gewaschel dazu, sich in einen schönen Roman aus der reichhaltigen Hüttenbibliothek zu vertiefen.